



GEDENKAKT REICHSPOGROMNACHT

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler
Ständige Vertreterin des Landesbischofs

Hainsfarth, 10.11.2018

I. Die Unvorstellbarkeit des Holocaust

„Ich weiß jetzt, was Pogrome sind, weiß, was Menschen tun können, Menschen, die Ebenbilder Gottes.“¹ Entsetzt schrieb die 18-jährige Wiener Gymnasiastin Ruth Maier das im November 1938 in ihr Tagebuch. Es braucht nur wenige Worte um die Verzweiflung auszudrücken, die die sogenannte „Reichspogromnacht“ für die jüdischen Bürgerinnen und Bürger des Deutschen Reiches gebracht hat.

Mit Fensterscheiben von Geschäften und Wohnungen, mit dem Mobiliar und Porzellan wurde Vertrauen zerschlagen. Das Vertrauen, dass Ebenbilder Gottes sich an Gottes Weisungen orientieren. Dass einer einem anderen so etwas nicht zufügt. An diesem Tag wurde Ruth Maiers Menschenbild zerstört. Was für sie unvorstellbar war, war gnadenlose Realität.

In Hainsfarth wurde die Synagoge in der Pogromnacht nicht angezündet. Der Oettinger Dekan Felsenstein schrieb an meinen Vorgänger Daumiller: „Die Gemeinde hörte, dass Wassertrüdingen SA-Leute unterwegs wären, die die Hainsfarther Synagoge anzuzünden. Nun

¹ Maier, Ruth: Handschriftl. Tagebucheintrag. In: Die Quellen sprechen. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933 – 1945. Dok. 02-138.

rief sie ihre SA-Leute zusammen, die Synagoge zu beschützen und diese wachten die ganze Nacht, dass ihr kein Schaden geschehe.“

II. Der schrecklichste Tag

Ein erstaunliches Ereignis. Aber die Zerstörung der Inneneinrichtung, des jüdischen Leichenhauses und der Wagenremise sind belegt. Offenbar haben die Hainsfarther SA-Männer stattdessen ihre Weise der Zerstörung geübt. Religiöse Bücher und Gräften wurden mit einem Pferdegespann zum südlichen Ende des jüdischen Friedhofes gefahren und verbrannt.

Ruth Maier schrieb: „Gestern war der schrecklichste Tag, den ich je erlebt habe.“² Es ist für die heutige Leserin unendlich schmerzlich zu wissen, dass der 9. und 10. November 1938 nicht die schrecklichsten Tage in Ruth Maiers Leben blieben. Drei Monate nach den Novemberpogromen floh sie nach Norwegen. 4 Jahre später wurde sie verhaftet, ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert und dort ermordet.

In Hainsfarth wurde das Vermögen der Juden und Ihrer Gemeinden beschlagnahmt. Sie selbst durften nicht mehr medizinisch behandelt werden. Ab Ende 1939 mussten die letzten Hainsfarther Juden in den zwei Judenhäusern Nr. 64 und 160 leben. 1942 wurden mindestens zehn Juden und Jüdinnen von der Gestapo abgeholt und im Vernichtungslager Piaski und im KZ Theresienstadt ermordet.

III. Unvorstellbar: Kein Schrei!

Anfang 1943 mussten drei Hainsfarther Juden in Neuburg an der Donau als Zwangsarbeiter im Kreidewerk Fritz Schulz jun. AG arbeiten. Sie wurden 1943 verschleppt - und der Landkreis Nördlingen war „juden-frei“, ein grässliches Wort und ein furchtbarer Zustand. Vormalige geachtete Bürger und Bürgerinnen werden zur Zielscheibe eines irrsinnigen Rassewahns, einer braunen Barbarei.

Die Schicksale einzelner Menschen wie das von Ruth Maier und der Hainsfarther Juden und Jüdinnen erschüttern immer wieder aufs Neue. Die ungeheure Zahl gequälter und ermordeter Menschen, das unendliche Leid der Familien, deren Angehörige umgebracht wurden, ist und

² Ebd.

bleibt unfassbar, unbegreifbar. Worte versagen angesichts dessen, was sogenannte Ebenbilder Gottes anderen angetan haben.

Unvorstellbar sind das Leid der Opfer und die Taten der Täter. Unvorstellbar ist, dass es im November 1938 keinen Aufschrei der deutschen Bevölkerung angesichts des Terrors gegen die jüdischen Mitbürger gab. Die Novemberpogrome waren ein Schritt auf dem Weg der Vernichtung. Es war ein Schritt in aller Öffentlichkeit. Er konnte ungehindert und, *horribile dictu*, vielerorts begeistert begleitet gegangen werden.

Der 9. November ist in den letzten Jahrzehnten ein wichtiger Tag des Gedenkens in Deutschland geworden. Er erinnert, dass zu den Verbrechen die Täter gehören und die, die den Taten zuschauen, ohne „dem Rad in die Speichen zu fallen“, um es mit Worten Dietrich Bonhoeffers zu sagen. Die, wie viele Frauen, angetan waren vom braunen Terror. Dabei hätten sie schreien müssen. Sie hätten zum Himmel schreien müssen.

IV. Die unvorstellbare Gnade der Rückkehr

Während die Grausamkeit des Shoah unvorstellbar bleibt, ist klar, warum Leo Baeck sagte: „[...] die Epoche der Juden in Deutschland ist ein für alle Mal vorbei.“ Für Baeck war unvorstellbar, dass Juden nach der Shoah noch einmal in Deutschland leben wollen und können. Umso dankbarer sind wir, dass es reges jüdisches Leben gibt. Ich bin glücklich, dass mitten in der Altstadt Münchens Ohel Jakob, das Zelt Jakob steht.

Und ich danke Ihnen, dass Sie Ihre ehemalige Synagoge zwischen 1993 und 1996 restauriert haben. Die alten Bücher, Schriften, Kultusgegenstände, darunter silberne Behänge für Torarollen, Deuter und vergoldete Kopfstücke, Gelder und Wertpapiere waren 1938 „sichergestellt“ worden. Und damit natürlich verschwunden. Nur eine Torarolle, die Bürgermeister Wiedemann in einem Gasthaus versteckt hatte, blieb erhalten.

Ja, Vergelt's Gott und Shalom, dass Sie die Synagoge uns allen wiedergegeben haben. Sie war zwischenzeitlich Getreidelager und Lager für den Militärflugplatz. Dann Gemeinschaftsgefrieranlage und Bauhof. Und nun ist sie ein würdiger Gedenkort mit der leeren Toranische, in der die Namen der ermordeten Hainsfarther Juden und Jüdinnen verewigt sind. Erinnerung und Mahnung für Gegenwart und Zukunft.

V. Präzente Normalität

Damit ist die jüdische Gemeinde wieder präsent in Hainsfarth. Hier ist Ihr Platz. In München ist es für uns auch ein Geschenk, dass die jüdische Gemeinde da ist. Es ist ein Segen, dass wir mit unseren jüdischen Geschwistern gemeinsam klagen und trauern, feiern und lachen dürfen. Die Hand der Versöhnung, die uns die Opfer der Shoah wie ihre Nachkommen reichen, dürfen wir dankbar und demütig ergreifen.

Und wir müssen weiter daran wirken, dass das jüdische Leben in Deutschland Normalität ist. Vor kurzem war ich im Jüdischen Museum hier in München, um mir die aktuelle Wechsausstellung anzusehen: „Treten sie ein! Treten Sie aus! Warum Menschen ihre Religion wechseln.“ Eigentlich ein normaler Museumsbesuch – aber eben doch nicht. Dass Rucksäcke weggeschlossen werden, ist überall Pflicht.

Aber dass der Geldbeutel, das Handy in eine durchsichtige Plastiktüte gepackt werden, muss in anderen Museen nicht gefordert werden. Die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen zeigen, unter welcher Bedrohung die jüdische Gemeinde heute steht, welche Angst Menschen jüdischer Abstammung als tägliche Realität begleitet – 68 Jahre nach Ende des Naziterrors. Mit dieser Realität dürfen wir uns nicht abfinden.

VI. Unvorstellbar: Die Realität des Antisemitismus

Erschreckend war in den vergangenen Jahren die Diskussion um die religiös motivierte Beschneidung von Jungen in Judentum und Islam. In den Beiträgen zur Debatte zeigte sich, wie viele Menschen antisemitisches und antiislamisches Gedankengut pflegen - in allen Teilen der Gesellschaft. Antijudaismus und Antisemitismus sind nicht nur bei Menschen in Springerstiefeln zu Hause, sondern zunehmend in schicken Salons.

Laut des Berichts eines Expertenkreises sind 20% der deutschen Bevölkerung latent antisemitisch.³ Jeder Fünfte. Gegen Vorurteile und Ressentiments gibt es nur ein Mittel: Bildung, Bildung, Bildung. Eine Forsa-Umfrage im Auftrag des Nachrichtenmagazins „stern“

³ Antisemitismus in Deutschland. Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Hg. vom Bundesministerium des Innern. Berlin 2011, S. 177.

aus dem Jahr 2012 zeigt:⁴ 21% Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen wissen nicht, welches Verbrechen sich hinter dem Namen Auschwitz verbirgt.⁵

Wir brauchen Wissen über die Geschichte der Shoah, über jüdische Geschichte und Religion. Kinder und Jugendliche brauchen Wissen über die Geschichte der Juden in Deutschland, über Jüdischen Glauben und Shoah. Der Freundeskreis Synagoge Hainsfarth leistet das. Die ehemaligen Synagoge wird erhalten und mit Leben erfüllt. Sie dient dem Gedanken der Toleranz zwischen Menschen.

VII. Dem Unvorstellbaren annähern: Bildung

Hier sieht unsere Kirche einen besonderen Bildungsauftrag. Im von Staat und Kirche verantworteten Religionsunterricht ist das Wissen um die jüdische Religion fester Bestandteil des Lehrplans. Schülerinnen und Schüler erhalten Einblicke in jüdische Theologie und Glaubenslehre, sie setzen sich mit der Geschichte der Shoah und der weithin schändlichen Rolle der Kirchen während des Dritten Reiches auseinander.

Sie bekommen einen Einblick in die Lebenswelt jüdischer Jugendlicher heute. Sie hören von ihren Wünschen und Träumen, sie lernen die Feste jüdischer Familien kennen, lernen Gemeinsamkeiten und Unterschiede kennen. Unser Glaube existiert nicht für sich – zu ihm gehört die Leidenschaft, von anderen zu erfahren, zu erleben, wie sie auf Gott und die Welt schauen, wie sie Leben gestalten.

Deswegen machen sich Konfirmandengruppen auf den Weg, um eine Synagoge zu besuchen und Einblick zu bekommen in gottesdienstliches Feiern, in Rituale und Traditionen von Jüdinnen und Juden heute. Die Begegnungen mit dem geliebten jüdischen Glauben sind unverzichtbar. Sie zeigen unseren jungen Leuten, dass jüdisches Leben in Deutschland nicht Vergangenheit ist, sondern Gegenwart und Zukunft.

VIII. Mehr als vorstellbar - unverzichtbar: Erinnerungsarbeit

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Shoah behält ihren Stellenwert. Aber die Menschen, die von den grausamen Taten der Nazis erzählen können, werden weniger. Die Zahl der Zeitzeugen, die unsere Herzen durch ihre Erinnerungen unmittelbar berühren, wird kleiner.

⁴ Epd-Nachrichten Landesdienst Bayern Mobil. Nr. 202, 24. 10.2013.

⁵ <http://www.presseportal.de/pm/6329/2187001/-stern-umfrage-jeder-fuenfte-jugendliche-weiss-nicht-was-auschwitz-ist>. Letzte Abfrage 25.10.2013.

Was heißt das für die Erinnerungskultur? Was heißt das für historisch-wissenschaftliche Forschung, für Schulen und Bildungseinrichtungen?

Wir müssen immer wieder Formen der Erinnerung finden, die nicht allein den Kopf, sondern auch das Herz erreichen. Vom 7. bis zum 13. November braune Terror-Nächte. Vom 9. auf den 10. „Reichskristallnacht“, wie sie hinter vorgehaltener Hand genannt wurde. Weil damals alles von den Nazis mit der hochtrabenden Vorsilbe „Reich-„versehen wurde. Als wäre nur Glas zu Bruch gegangen:

Hunderte von Menschen ermordet oder in den verzweifelt Selbstmord getrieben, Synagogen, Betstuben, Versammlungsräume brennen. Geschäfte, Wohnungen und Friedhöfe zerstört. Die Reichspogromnacht vor 80 Jahren war der öffentliche, offizielle, unüberseh- und unüberhörbare Beginn der systematischen Barbarei gegen jüdische Geschwister, die in die Shoa mündete.

Novemberpogrome, was voranging und folgt: Orte der Hölle, die wir in der Erinnerung wach halten – in größtem Respekt vor den kleinen und großen Menschen, für die diese Erde die letzte war, auf der sie gehen und stehen konnten. Novemberpogrome – ein Gedenken, das schmerzt. Schmerzen: Menschen, die viel zu früh gestorben sind, deren Leben vernichtet wurde und deren Gedächtnis man pflegt.

IX. In allen Tonlagen

Deren Gedächtnis man unbedingt pflegen muss, um ihre Namen der Leere des Vergessens zu entreißen. Wir müssen in allen Tonlagen den Verlust menschlichen Lebens, den Verlust einer humanen Kultur, wie er sich im vergangenen Jahrhundert millionenfach manifestiert hat, beklagen. Wir müssen uns und andere damit beharrlich konfrontieren – auf dass nie wieder geschehen möge, was geschah.

Bonhoeffer sagte 1930 in New York: "... laßt uns nie mehr vergessen, daß das Volk Gottes ein christliches Volk ist, daß kein Nationalismus, kein Rassen- oder Klassenhass seine Anschläge ausführen kann, wenn wir eins sind". So einig und eins sollten wir sein. Im 122. heißt es: „Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohl gehen denen, die dich lieben! Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen!

Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. Um des Hauses des Herrn willen, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.“ Es ist ein unverdientes Geschenk, dass Jüdinnen und Juden den Mut und die Kraft fanden, nach 1945 wieder in Deutschland leben zu wollen. Es ist ein Segen, dass sich trotz unserer Schuld, trotz unseres erbärmlichen Versagens vor allem als Kirche, jüdisches Leben in Deutschland neu entfaltet hat.

X. Wir wissen es doch!

Es ist Ausdruck des Zutrauens darauf, dass wir einig sind: Nie wieder werden wir Menschen anderer Religion, anderer Herkunft und Nationalität das Lebensrecht absprechen. Ja, es ist ein Segen, dass Juden und Jüdinnen uns die Chance geben, mit ihnen in der Würde des Unterschieds und der Freude der Gemeinsamkeiten zu leben, zu lachen, zu klagen und zu feiern. Das sage ich gerne noch einmal.

Erinnerung an die Vergangenheit, in der Hoffnung auf Zukunft und fest gegründet im Jetzt der Liebe Gottes. Die Lyrikerin Rose Ausländer hat in dem Gedicht „Mein Atem“ geschrieben: „In meinen Tiefträumen / weint die Erde / Blut / Sterne lächeln / in meine Augen / Kommen Menschen / mit vielfarbnen Fragen / Geht zu Sokrates / antworte ich / Die Vergangenheit / hat mich gedichtet / ich habe / die Zukunft geerbt / Mein Atem heißt / Jetzt.“

Mein Atem heißt jetzt. Liebe Schwestern und Brüder, „Ich weiß jetzt, was Pogrome sind, weiß, was Menschen tun können, Menschen, die Ebenbilder Gottes.“⁶ Die leidvollen Erfahrungen von Menschen wie Ruth Maier, von Therese und Jette Engländer, Martin und Julie Gernsheimer, Emma und Ida Neubürger, Herrmann und Frieda Reiter...

Die leidvollen Erfahrungen von Martha und Willi Aufhäuser, Julie und Herrmann Gunzenhäuser, Helene, Klara und Hedwig Gutmann! Heinrich Steiner, Klara Hermann, Julie Lehmeier, Ella und Hugo Schäfern den Hainsfarther Juden und Jüdinnen dürfen wir niemals vergessen. Wir müssen sie weitergeben. Die Erinnerung an die Vergangenheit ist Wegweiser für die Zukunft.

Damit wir in einer Gesellschaft leben, in der wir uns gegenseitig achten und respektieren – als Gottes Kinder. Als Menschen. Danke.

⁶ Maier, Ruth: Handschriftl. Tagebucheintrag. In: Die Quellen sprechen. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933 – 1945. Dok. 02-138.